















# Luise

Erzählung von Helene Voigt-Dieberichs

(Fortsetzung.)

**U**nd weil die Mutter nichts Rechtes mehr übernehmen konnte, fand Luise Arbeit genug, wo sie nur hinah. Sie band die Himbeeren im Garten hoch, denn sie mochte nicht leiden, daß da ein unordentliches und unfruchtbares Gestrüpp wucherte. Sie holte die Georginenknollen aus dem Keller, wo sie lang und bleich angetrieben waren, und pflanzte sie in die Gartenrabatten; und sie tat das so geschickt mit ihren großen weissen Händen, die nicht aussahen, als ob sie schon besonders viel in der Erde herumgebuddelt hätten. David trat ihr die losen Schollen fest, und der Bruder hörte ganz zufällig im Vorbeigehen, wie er ihre Hände ganz laut und fröhlich lobte, und Jasper wunderte sich darüber. Solche Dinge dachte man wohl, aber man sagte sie doch nicht so einfach einem Mädchen ins Gesicht. Trotzdem, im Grunde war Davids Art vielleicht die einzig richtige, wenn man erfahren wollte, wie die Sachen in Wahrheit standen.

Wenn Jasper sich lange genug gequält hatte, konnte ein einziger Blick von Luise alles wieder gutmachen, und er sagte sich, daß er mit seinen Gedanken weit daneben habe. Wenn sie kam, und bald alle Tage kam, zart und fast abweisend mit ihrer dunklen leisen Gestalt, so war es einzig und allein der Mutter wegen, denn die war in Wahrheit eine hilflose alte Frau geworden. Sie hatte so gern ganz für sich selber bestanden, aber nun wars aus damit, wie es schien für alle Zeit. Die Gicht allein konnte das nicht machen, es mußte noch etwas mit dem Herzen dazugekommen sein. Sie stand oft beim Gehen still und zog nach Luft; ihre Hände konnten keine Tasse mehr halten.

David war nicht eigentlich schlecht zu ihr. Aber er kümmerte sich nicht viel um sie, denn er wußte nicht, was er mit tranken Menschen anfangen sollte. Sie waren etwas Unheimliches, das mit dem Sterben zu tun hatte; man besaßte sich lieber nicht

damit, es kam immer noch früh genug, daß man selbst dran glauben mußte.

So blieb es schliesslich doch Jasper, der die Mutter morgens auf ihren Stuhl ans Fenster trug und abends in das Bett zurück; gut und sorglich tat er das, alles, was er ansah, faßte etwas Lebendiges an. Davon abgesehen konnte es ja auch ihm zuviel werden, daß die alte Frau sich so

erreichte sie wenigstens, daß nach einiger Zeit die Faulerei zu einem gewissen Ende kam; wenn sie auch bald genug von vorn anfang, so hatte doch die Kranke eine kleine Zeit vor sich selber Ruhe gehabt.

Im Hause ging alles drunter und drüber. Die Ratten wühlten im Keller und trappelten nachts in den Kammern. Sie fraßen die Handtücher an und trugen Dreck ins Mehlfaß, so daß kein Mensch Klöße und Pfannkuchen mehr essen mochte. Sogar der alte Soen mußte auf, und er war doch Summer gewohnt in dieser Beziehung, denn das Aussenmädchen brachte kein Essen mehr unverbrannt auf den Tisch. Jasper hielt sich an Schwarzbrot und Buttermilch, da wußte man, was man hatte. Und David, nun, der steckte seine Nase für einen Augenblick in die Schüssel und verzog sich für ein besseres Futter in den Dorftrug.

Darüber weinte dann wieder die Mutter. Ihr eigener Sohn mußte so aus dem eigenen Haus! Aber am meisten leid taten ihr die schönen Groschen, die dabei in die Krüge gingen. Sie hatte ja nicht unrecht, manch einer wurde verläppert auf diese Weise! Jeden Tag lag sie David in den Ohren damit, daß er sich nach einer Frau umsehen sollte.

Der Sohn gab zu, daß es seine Richtigkeit hatte, aber wo sollte man nur so gleich auf den Sturz eine hernehmen, von der man nicht fürchten mußte, daß später eine bessere kam?

Einmal brachte die Mutter die Rede auf Luise Lams. David fuhr auf — Gott, Verwandtenhetrat, das war so 'ne Sache. Da kam selten was

Gutes dabei heraus. Und sie sollte sich's nicht unterstehen und mit Luise selbst davon anfangen. Dann konnte sie sicher sein, daß die sich nicht wieder auf dem Hof sehen ließ, und sie war ja doch mit der Zeit so notwendig geworden hier, daß kein Mensch sie mehr entbehren mochte.

Die Mutter dachte ihr Teil, ließ ihre Anspielungen und verriet sich auch Luise gegenüber nicht. Als jedoch der Viehhändler

### Im Winterwald

Weiß steht der Wald. Du wandelst still  
und weltentrückt einsame Pfade.  
Der Himmel schüttet lichte Gnade  
auf alles, was hier funkeln will.

Die Wipfel glühn, und Ast bei Ast  
entlobern in das große Schweigen;  
Sprühsunten rieseln von den Zweigen  
und ihrer silberschweren Last.

Mit einer Riesennähe schaut  
der Busch aus schneeverklärten Gründen,  
und alle Glodensternchen zünden  
den Märchenglanz auf Moos und Kraut.

Breit fließt des Tages helle Nacht,  
ein Meer, dahin in sanften Wellen,  
und aus den letzten Winkeln quellen  
fließt blühend du die weiße Pracht.

Es schweigt der Wald. Doch leise schwingt  
um dich ein Lied aus fernsten Auen.  
Du hörst es nicht. Du kannst nur schauen.  
Und hörst es doch: das Licht, es singt.

Ernst Preussing.

festbiß darin, alles auf der Welt zu bejammern, und daß sie geforgt und geschuftet hätte für nichts. Auch ihr eingewachsener Sinn, die Dinge von der Rückseite zu betrachten, nahm mit jedem Tag zu, nur an ihrem toten Mann fing sie plötzlich an allerhand Gutes zu entdecken.

Luise hatte eine eigene Art, mit ihr auszukommen; sie widersprach niemals, gab ihr lieber stillschweigend in allem recht. Damit

Kas Unruh einmal auf der Fußmatte scharrte und sein Gutes in das stille Haus hineinrief, hat sie ihn von ihrem Stuhl aus zu sich herein; kein Mensch konnte wie er die Geldverhältnisse von jedem Menschen rings im Land an den Fingern herrechnen.

Sie mußte wohl eine gute Auskunft erhalten haben, denn am folgenden Tag machte sie David den Vorschlag, sie wollten zusehen, Luise für einige Zeit ins Haus zu kriegen.

Luise schien sich zu freuen auf ihre eigene und leise Art, aber sie sagte durchaus nicht ohne weiteres zu. Sie wollte es erst mit der Bäckerin besprechen, auch war's noch lange nicht gewiß, was ihr Vater dazu meinen würde. . . So kam das ganze schließlich doch bald mehr wie eine Abgabe heraus.

David konnte sich kaum wundern darüber; Luise hatte ihm mehr als einmal gezeigt, daß es ihr nicht darum zu tun war, als Bäckerin auf Rohrtrog zu sitzen. Und waren doch genug Mädchen im Land, die sich alle zehn Finger danach lekten.

Aber gerade, weil sie nicht wollte, ließ David nicht nach, zu wollen, denn etwas, das mehr suchte, als das Bäckergeld, war doch in ihm. In diesem Kampf mochte es dann wohl geschehen, daß sein weites Herz seine Kreise zusammenzog, bis zuletzt niemand mehr drin war, als dies eine Mädchen, mochte sie sein wie sie wollte, blank und arm wie eine Kirchenmaus.

Jasper erfuhr keinen Lohn von der häuslichen Veränderung, die seine Mutter und David herbeiwünschten. So begriff er nicht, was Luise, als er sie im Garten fand, meinte mit diesen vom Himmel gefallenen Worten: „Und Du, Jasper, Du sagst ja gar nichts dazu, ob ich nun komme oder nicht?“

Er dachte sich zwar im ersten Schrecken was auf seine eigene Weise dabei, aber zu tun mußte er nichts anderes, als daß er mit dem Ellbogen in die aufgeschobene Glasstoppel stieß, so daß ein Gefäß von grünen Scherben über ihn niederrieselte.

Luise sprang auf, erschrocken, wie es sonst gar nicht ihre Art war; sie mußte wohl sehr böse sein um die schöne Ruppel in ihrem Garten. Aber sie schalt nicht, sondern schüttelte und blies die Spalter von keinem Nermal und nahm ihr weißes kleines Tuch und tupfte damit einen roten Tropfen von seiner Hand. Ganz zuletzt nur sagte sie: „Jung, was machst Du denn?“ und guckte ihn an und sah bald wieder weg. Jasper fühlte, daß sein Gesicht warm und dunkel ward, und das mußte sie wohl ärgern oder sonst was tun, denn sie wiederholte ihre Frage von vornhin nicht, und was konnte die auch anderes als ein wunderlicher Spaß gewesen sein?

Ein paar Tage darauf, als David zum so und so vielen Male mit seiner Bitte anrückte, sah das Mädchen ihm plötzlich hell und scharf ins Gesicht und sagte: „Also gut, Sonnabend will ich kommen. — Du weißt, irgendetwas muß für Eure Mutter getan werden.“

Das letzte plähte schier ein bißchen streng heraus, und David kam es nicht vor, als ob er groß was erreicht hätte. Aber einen Schritt weiter war er trotzdem, nur durfte man sich's nicht merken lassen,

so klug war er mittlerweile doch schon. Jasper ahnte immer noch nicht, was bevorstand, als er eines Abends im September zwischen den beiden Eschen am Hoftor stand und seine stillen Augen über das Feld hinausgehen ließ.

Es war ein kühler, goldener Tag, der keine Kraft mehr gehabt hatte, den Tau aus dem Schatten wegzusaugen; über Nacht konnte man sich auf den ersten Reif gefaßt machen. Jasper sah auf die Brache hinaus, die mit Winterforn bestellt war, und er freute sich, wie das grobe Feld eben geworden war und daß die Rundegge all die schweren Klumpen fliegekrigelt hatte. Eine Ringelwalze im nächsten Jahr, das würde nicht schlecht sein — da riß ihn etwas herum, er wandte sich und sah Luise daher-

die heimlich schon im ersten Augenblick begann.

Denn das war eine schlechte Sache mit den drei Menschen, die nun so Tag für Tag umeinander herumgingen; keine Stunde verrann, ohne daß einer die Nähe des anderen gewußt und sich, ganz wie es sein mußte, dafür oder dagegen gestellt hätte. Da war das dunkle, eisame Herz, das von einer Blut gezogen ward, die niemals ihren Anfang genommen, weil sie von Anfang an gewiesen war. Dann das blonde Mädchen mit ihrem Mund, rot und weh, und mit ihrem ganz erstarrten Blut, das nicht mehr floß, seit der frühe Schrecken des Todes ihren jarten Traum angeblid. Und dann war noch der Dritte da, der klug war und an Glück gewöhnt, und der doch immer bitterer fühlen mußte, daß seine Karten, so wie er sie da in der Hand hielt, von Natur nicht die besten waren. Die Rot gab ihm einen eigenen Plan ein. Hinterrücks begann er den Bruder zu loben, und da blieb es, um nur so bei dem Nächsten in Haus und Feld anzufangen, wahrlich leicht genug, etwas zu finden. Aber zum Schluß brachte David es fertig, ohne daß es besonders

auffiel, jedesmal ein kleines Teufelschwänzchen dranzuhasten. Als er merkte, daß nichts Rechtes nach seinem Sinn dabei herausbringen wollte, sagte er entschuldigend: übrigens könne Jasper nichts weiter dafür, denn wegen seinem Himmel und wegen nichts anderem sonst sei er schon damals vom Militär freigekommen

Diesmal verschlag es schon eher. Luise fuhr ein wenig auf. Da war doch das mit den Zehen, und hätte er schießen können mit den beiden Fingern, die er als Kind schon, nach dem Torringen in der Kälte Tag für Tag, nicht mehr gerade kriegt hätte? David lächelte nachsichtig. Nun, das

damals war eben auch schon fimmelig gewesen. Hatte doch kein Mensch Jasper gerieben gehabt, wintertags mit Ewen von morgens an im Moor zu bleiben und den gefrorenen Lorf aufzulegen. Na ja, da ließe sich genug aufzählen. Aber es lag ihm wirklich nicht daran, seinen Bruder vor anderen Leuten lächerlich zu machen. So für täglich kam ja auch nicht viel von seiner Wunderlichkeit ans Licht. Gott, aber daß Luise noch nichts davon gemerkt hatte, denn sie hatte ein paar Augen im Kopf. . . ja,

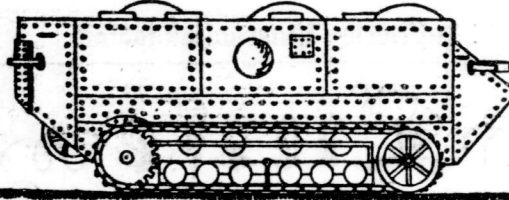
ein paar Augen im Kopf, die hatte sie! Und dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, vergaß alle Vorsicht und guckte ihr ins Gesicht, recht dick unterstrichen, so daß er für ein paar Tage nicht viel mehr von Luises Augen zu sehen kriegt.

Jasper hatte die beiden stehen sehen, und es schien ihm ein heftiges Gespräch gewesen zu sein. Aber nicht am selben, sondern erst am folgenden Nachmittage entschloß er sich zu fragen: „David wollte wohl was?“

„Was sollte er wohl wollen?“ fragte Luise zurück und schwebte ihn an mit ihren eisblauen Augen.

Nein, so hatte er's nicht gemeint. Das war nun gar nicht wieder gutzumachen, und erklären ließ sich auch weiter nichts. Jasper mußte die Sache gehen lassen wie sie ging.

(Fortsetzung folgt.)

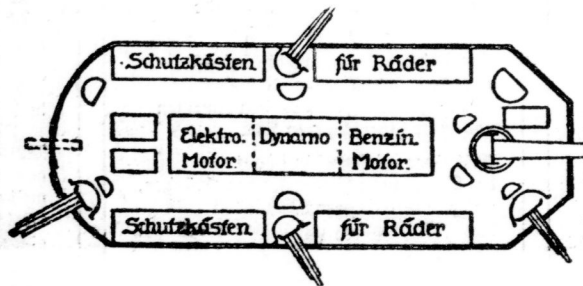


Seitenansicht des Tanks.

kommen. Das heißt, natürlich war sie es nicht, denn wie viele Male am Tage kam sie ihm so entgegen! Aber da, das grüne Tuch auf ihren Schultern, das er noch nicht kannte, das mußte etwas Wirkliches sein.

Er trat in den Weg zurück, und als es nun doch richtig ganz und gar Luise selber war, schön wie nur irgendein Mensch sich vorstellen konnte, da lächelte er ihr zu, als ob sie um all diese heimlichen Dinge wissen mußte.

Aber dann besann er sich, daß man ein Mädchen wie Luise nicht so einfach auf offener Straße anschauen kann, und verdeckte seine Freude und sagte nur: „Es ist



Grundriß eines Tanks.

lange, daß Du Dich nicht hast sehen lassen, Luise!“

„Nun ja, ich will den Kram versuchen! Wenn ich's Tante nur recht mach. Aber David meint es ja. Du selber, Du sagst wohl gar nichts?“

Sie sah ihn an, und der kindliche Blick aus ihren unbegreiflichen Augen ward schnell von ihrem fernem Lächeln gefangen und kühl gemacht.

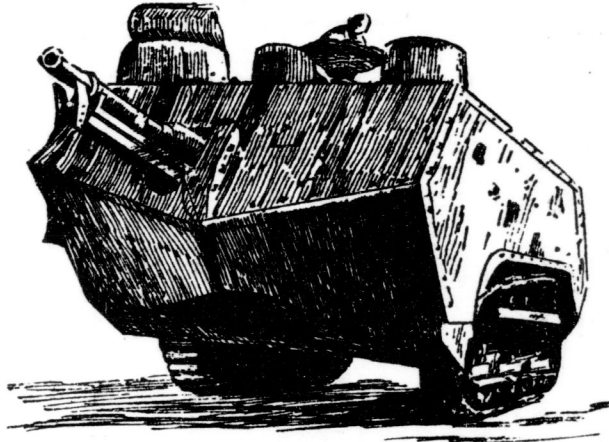
Jasper erschrak mit jedem Blutstropfen, den sein Herz trieb. Dann aber riß er sich zusammen und ließ den Schein nicht auf sich sitzen, daß niemand es der Mühe für wert gehalten haben sollte, ihn zu benachrichtigen

Und daß dann doch er es war, der Luise ins Haus führte, das gab ihm dem Bruder gegenüber eine Sicherheit, trotz der Dual,



## Französische und englische Tanks.

In den letzten beiden Kriegsjahren machte sich, namentlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz, eine neue Kampfmaschine bemerkbar, der die Franzosen und Engländer eine große Bedeutung beimessen und wohl heute noch beimessen. Das war der Tank. Einer kleinen fahrbaren Festung gleichend, sollte er nicht nur schon durch seine äußere Erscheinung die Reihen der Feinde in Verwirrung setzen, sondern auch in breitem Anstich Tod und Verderben dem Gegner bringen und eine Bresche in seine festgeschlossenen Linien stoßen. Diese Erwartungen sind bekanntlich nicht erfüllt worden. Immerhin aber bleibt die neue Kampfmaschine interessant genug, um sich ein wenig eingehender mit ihrer Konstruktion und Verwendungsmöglichkeit zu beschäftigen. In einem längeren, gut informierenden Aufsatz der „Umschau“ (Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M.) behandelte nun unlängst Ernst Gramsch das Thema vom feindlichen Tank. Der Verlag der genannten Zeitschrift hatte das freundliche Entgegenkommen, uns nicht nur den Abdruck der in Frage kommenden, hier reproduzierten Bilder zu gestatten, sondern



Französischer Tank.

uns auch einen Auszug aus dem erwähnten Artikel freizugeben, den wir nunmehr hier folgen lassen:

Unter einem Tank versteht man einen nach Möglichkeit schußfester gepanzerten Kraftwagen, der es einer Anzahl Menschen gestattet soll, geschützt an feindliche Verteidigungseinrichtungen heranzukommen, um sie durch seine Feistörungsmitel zu vernichten oder ihre Verteidigungskraft zu brechen.

Je schwieriger das Gelände ist, desto weniger ist es ausgeschlossen, daß Teile der feindlichen Verteidigungseinrichtungen dem vorbereitenden Trommelfeuer entgehen. Ihre Verteidigungskraft bleibt ungebrochen oder wird nur geschwächt. Dieser Möglichkeit sollte der Tank begegnen. Von ihm erwartet die höhere französische Führung, daß er Widerstände und Hindernisse im feindlichen Verteidigungssystem, die vom Trommelfeuer nicht berührt worden waren und an denen das Gelingen des Angriffs scheitern könnte, vernichten würde. Da für den Einsatz des Tanks nur örtliche Verhältnisse ausschlaggebend sein konnten, gab man für dessen Verwendung keine grundsätzlichen Vorschriften heraus, sondern entschied von Fall zu Fall, ob der Tank mit den Sturmtruppen, vor oder nach ihnen, vorgehen sollte. Dabei rechnete man nicht nur auf die Wirkung des Geschütz- und Maschinengewehrfeuers des Tanks, sondern auch auf den moralischen Eindruck, den der Tank auf die feindliche Besatzung ausüben würde. . . .



Der Tank setzt über einen Schützengraben.

Man muß sich über die Wirkung des Panzerkraftwagens klar werden.

Die Tätigkeit des Tanks gegen den Feind ist darauf gerichtet, von Grund aus Material zu vernichten, und vor allem, den Mannschaften überraschend Schrecken einzujagen. . .

Die vielen zerstörten Tanks, die auf dem Schlachtfeld geblieben sind und ihre allgemeine Erfolglosigkeit haben den moralischen Eindruck, den die Tanks auf den Feind machen sollten, rasch aufgehoben. Nachdem der moderne Kampf den Beweis erbracht

hatte, daß der Tank nicht schußfester ist, ist dessen Wert in dieser Hinsicht illusorisch oder doch mindestens zweifelhaft geworden. Es kommt noch eine weitere Tatsache hinzu. Der Mechanismus arbeitet nicht zuverlässig und die Materialabnutzung ist bedeutend. Die Erfindung ist zu neu, um unbedingt zuverlässig zu sein. Bei einem französischen Angriff im Frühjahr vorigen Jahres, dem vier Tankwagen zugeteilt waren, kamen drei nicht ins Gefecht, weil sie Sachschaden hatten. Die Führungskette war von den Kettenführungsradern abgeglitten. Nur ein Wagen führte den Angriff aus, blieb aber 5 Meter vor seinem Ziel, dem deutschen Graben, infolge eines unerklärlichen Motordefekts stehen.

In der französischen Armee sind bis jetzt zwei Arten von Tanks verwendet worden, ein großer und ein kleiner. Der Unterschied liegt in den Größenverhältnissen, nicht im

Prinzip. Der große Tank ist etwa 7 Meter lang, 3 Meter breit und 2 Meter hoch; der kleine etwa 5 Meter lang, 2 Meter breit und 2 Meter hoch.

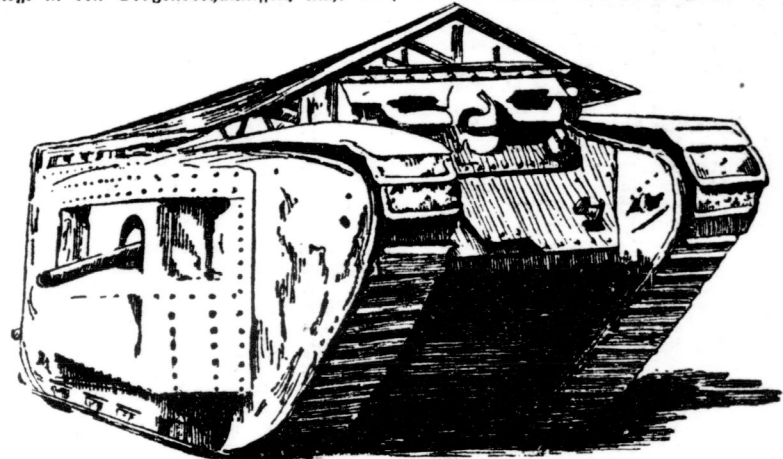
Sowohl der englische wie der französische Tank bewegen sich auf einer Führungskette vorwärts. Beim englischen Tank laufen die beiden Führungsketten um den ganzen Tankkörper herum, beim französischen nur um die Räder, die wie bei einem gewöhnlichen Wagen, unter dem Oberbau angeordnet sind.

Der Antrieb geschieht durch einen Benzin- bzw. Elektromotor. Er überträgt sich auf die beiden Hinterräder, die als eigentliche Antriebsräder mit Zähnen versehen sind. Die Vorderräder sind nur Kettenführungsradler. Zwischen Vorder- und Hinterräder sind wegen des Gewichts des Wagens weitere kleine Kettenführungsradler angebracht.

Die Steuerung geschieht durch verschiedene Geschwindigkeit der unabhängig voneinander angetriebenen Hinterräder. Dadurch ist es möglich, daß der Wagen im extremsten Falle auf der Strecke kehrt machen kann. Er kann außerdem vor- und rückwärts laufen.

Die Glieder der Führungskette sind mit einem Sporn versehen, damit die Kette besser in den Boden eingreift. Davon hängt die Steigungsfähigkeit ab. Die im äußersten Fall 40 Grad betragenden Bodenentlangungen bieten keine Schwierigkeiten. Dagegen können verhältnismäßig kleine Hindernisse, wie Steine, Stämme und Wurzeln zu Ursachen erheblicher Betriebsstörungen und Materialschäden werden. So kommt zum Beispiel das Abgleiten der Kette von den Rädern oft vor.

Die Abnutzung des Materials ist bedeutend. Nach etwa 150 Kilometer Marchleistung sind durchgreifende Reparaturen in der Fabrik notwendig. Aus diesem Grunde läßt man den Tank größere Begleitterren nicht aus eigener Kraft zurücklegen, sondern



Englischer Tank.

